

Literatur und Kunst des Auslandes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 11

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wenig Temperament. Von Moos überrascht mit einem Halbfigurenakt von straffer Zeichnung und ganz differenziertem Farbauftrag. Seine Mosaiken erhalten durch die neue matte Tönung eine ruhige dekorative Wirkung.

J. C. Kaufmann vermittelt bei allem Fleiß immer noch keine ganze Bildwirkung. Die Einzelheiten kennen die Synthese, die das Kunstwerk vollendet, nicht. S. Bachmanns Süßigkeiten verdienen durchaus das Prädikat „reizend“. Und die kühne alla Prima Mache eines Max Buri vernichtet mit ihrem Sonnenlicht, ihrer seelischen Naivität und Frische, ihrem koloristischen und linearen Meistern der Fläche alles Gefünstelte, alles unwahr und zaghaft Hingepinselte.

Aus der plastischen Abteilung heben wir den Kraftkopf eines römischen Genüßlings hervor, den W. Stäger neben mehr konventionellen Sachen ausstellt. E. Buchers plumpe Tiere gemahnen kaum an die frühern geistvollen Werke des Rodinschülers. Die Anfängerarbeiten Hufs verraten ein gutes Modelleurauge.

In der Architekturabteilung interessieren die vornehmen sachlichen Villen von Bogt. Sein Kürsaalerweiterungsbau würde die heutige harmonische Baumasse in bedauerlicher Weise aus dem Gleichgewicht bringen . . . und diese Architektur verträgt solches Risiko nicht. Tscharners Land-

schloß hat seine formalen Vorzüge. Die Umbauten benachbarter Stadthäuser lassen einen einheitlichen Baugedanken und Anpassung an die breite bodenständige Bauart vermissen. Rüttel gibt seinen großen Objekten eine machtvolle aber harte Gliederung. — Die Schulhäuser, das Sanatorium, die Kleinwohnhäuser der Architekten Theiler und Helber haben durchaus Eigenes zu sagen. Einfühlung in die Landschaft und heimische Bauart heißt hier nicht Kopiererei des Alten, sondern sein Weiterbilden, ein modernes Beseelen edler Verhältnisse und Formen, die aus unserem Klima, unserem Baumaterial, vor allem aus unserer, nach Innen gewendeten Kultur, hervorgegangen sind. Dieser Gedanke des neuen Bau-schaffens und des Heimatschutzes ist auch gebildeten Laien heute noch merkwürdig fremd. — Die Massenverteilung, die formal großzügige Einpassung in die Landschaft, die koloristische Flächenbehandlung, die uns in der reichen Kollektion von Theiler und Helber entgegentreten, haben einen sehr deutlichen Abstand von offizieller Kopierarchitektur und moderner Profitbauerei. Die Raumkunstentwürfe der gleichen Architekten sind von gedämpfter, wohlthuender Farbigkeit, von suggestiv ruhigem Linienfluß, der auf Behaglichkeit und Formensöhne in gleicher Weise eingestimmt ist. J. C.

Literatur und Kunst des Auslandes

Der Untergang von Messina. Die entsetzlichste Katastrophe, die wir in der menschlichen Geschichte kennen, darf nicht einmal von der Chronik einer Kunstzeitschrift verschwiegen werden. Wenn auch gegenüber den hunderttausend Toten und der Zerstörung von wirtschaftlichen Werten, die vorläufig noch ganz unabschätzbar sind, der Verlust einiger Kunstwerke nur wie eine zwar beklagenswerte, aber doch weniger wichtige Nebenerscheinung wirkt, so bleibt

doch auch für die Geschichte der Kunst der Untergang zweier Städte ein Ereignis, vor dem die Aufzählung der kleinen Tagesereignisse schweigen muß. Freilich haben weder Reggio noch Messina zu den berühmten Kunststädten Italiens gehört, obwohl der Name Antonellos, der die flandrische Öltechnik nach dem Süden gebracht haben soll, unauflösbar mit der verschwundenen Stadt verbunden ist. Die beiden Städte hatten keine Denkmäler

ihrer uralten Vergangenheit mehr; nur die schön geschnittenen Münzen erinnern noch an die griechischen Siedelungen an der Meerenge. Schon früher hat dasselbe Schicksal die Städte verwüstet, und in Reggio blieb selbst aus dem Mittelalter kaum eine Spur bestehen. Diese Stadt, die ihre wenigen graden und ärmlichen Straßen längs der Küste ausbreitete, hatte einen einheitlichen Charakter, der an die Zeiten der Bourbonenherrschaft erinnerte; selbst der Dom mit seiner breiten Freitreppe, dessen Kernbau auf die Normannen zurückging, war in der Barockzeit völlig umgestaltet worden. Die letzten Jahre hatten auch in der baulichen Entwicklung der Stadt dem neuen Aufschwung sichtbaren Ausdruck gegeben, und ein stolzes Stadthaus schien eine glücklichere Zeit anzukündigen. Unvergleichbar reicher war Messina an Kunstwerken. Selbst 1783, wo das letzte gewaltige Erdbeben gewüthet hatte, war der Dom und die Fassadenreihe der großen Palaststraße am Meer aufrecht geblieben. Goethe hat in seiner „Italiänischen Reise“ den Eindruck der Zerstörung festgehalten, der jetzt eine so schreckliche Aktualität erhält. Aber diesmal haben auch jene festen Mauern nicht widerstehen können. Die Fassaden der „Palazzata“, hinter die nur notdürftig die Häuser wieder angebaut waren, sind derart beschädigt, daß an eine Wiederherstellung nicht zu denken ist. Sie waren eines der wertvollsten Zeugnisse für die großartige „Baugesinnung“ der spanisch-sizilianischen Barockzeit, die auch in Palermo die Frage der Stadtanlage im großen in einer ganz modernen Weise gelöst hat. Keine andere Hafenstadt der Welt konnte eine solche Prunkstraße im Meere spiegeln. Der Dom, der mit seiner Längenausdehnung von 93 Metern zu den größten Kirchen Siziliens gehörte, war schon 1098 gegründet, aber freilich erst später, unter König Roger II., beendet worden. Mit seinen antiken Säulen aus rotem Marmor und den drei mit Mosaiken geschmückten Absiden bot er immer noch das charakteristische Bild der normannischen Kirchen-

bauten, wenn auch später ein großer Teil des Innern durch barocke Einbauten und Zutaten verändert wurde. Das Äußere bot ein buntlebendiges Bild der Entwicklung, da vor den ursprünglichen Bau eine reiche gotische Fassade gesetzt wurde und über der Vierung eine klassizistische Kuppel sich erhob. Auf dem Platz vor dem Dom stand ein zierlicher Brunnen der späten Renaissance von Angelo Montorsoli, und vor der Kirche dell'Annunziata ein Denkmal Don Juan d'Austrias. Im spätem Barock entstand noch mancher wertvolle Bau; auch Padre Guarini, der dem Turin des 18. Jahrhunderts seinen eigenartig vornehmen Charakter gab, hatte in Messina einen seiner kapriziösesten Pläne verwirklicht. Alle diese Werke liegen nun in Trümmern. Man hofft freilich, wie Professor Salinas berichtet, die Mosaiken des Doms und vielleicht auch eines der gotischen Portale retten zu können. Aber was bedeuten diese wenigen Überbleibsel, die in einem künftigen Museum von der verschwundenen Stadt Zeugnis ablegen werden, gegenüber dem Untergang von Messina? Und was sind schließlich einzelne Werke, und gehörten sie selbst zu den erlesensten Schöpfungen der Kunst, gegenüber dem unbeschreiblich mannigfaltigen Kunstwerk der Jahrhunderte, das jede alte Stadt vorstellt! Von der Tätigkeit der vergangenen Generationen wird in dem neuen Messina nichts mehr Kunde geben, und nicht einmal eine tote Stadt wie Pompeji wird weiterbestehen, da das Leben seine Rechte geltend machen muß. Neben den Trümmern wird sich eine neue, halb japanische und halb amerikanische Stadt erheben, in der jede Tradition verleugnet werden muß. Vielleicht erscheint einst diese Tatsache, wenn das vergossene Blut längst vergessen ist, und die fruchtbare Erde die neuen Bewohner reich entzündet hat, als die fürchterlichste Folge des Erdbebens, das am 28. Dezember 1908 das alte Messina zu Boden geworfen hat.

Hector G. Preconi.